

BÖRSEN IM GRIFF DER NOTENBANKEN

Die Börsen waren auch im Januar fest im Griff der Notenbanken. Zunächst überraschte die Schweizerische Nationalbank (SNB) mit der Entscheidung, nach gut drei Jahren die Koppelung des Schweizer Franken an den Euro zu beenden. Nachdem der Wechselkurs der schweizerischen Währung 2010 und 2011 stark gestiegen war, hatte die Zentralbank der Schweiz im September 2011 beschlossen, der Aufwertung nicht mehr tatenlos zuzusehen, denn der Anstieg einer Währung stellt stets eine Belastung für die eigene Exportwirtschaft dar. Beispielsweise wird für Ausländer ein Urlaub in der Schweiz teurer, wenn der Schweizer Franken steigt. Festgelegt wurde ein Wechselkurs von 1,20 Franken pro Euro. Um einen Anstieg über dieses Niveau zu verhindern, blieb der SNB nur der Weg, selber Schweizer Franken zu verkaufen. Das tat sie bis jetzt. Mehr als 300 Mrd. Franken musste die SNB in den Euro-Markt geben, um die Aufwertung des Schweizer Franken zu verhindern. Und die notwendigen Devisenmarktinterventionen wären wohl sogar noch größer geworden, weil die Europäische Zentralbank das Euro-Angebot künftig noch viel schneller erhöhen will.

Dennoch überraschte die abrupte Abkoppelung vom selbstgesetzten Mindestkurs von 1,20 Franken pro Euro. Eine Alternative zu der Überraschung hatte die Schweizer Nationalbank natürlich nicht. Denn schon die kleinste Andeutung, die Koppelung aufzugeben, hätte am Devisenmarkt sofort zu so starken Franken-Käufen geführt, dass der Kurs von 1,20 nicht zu verteidigen gewesen wäre. Zu dieser sprunghaften Aufwertung des Schweizer Franken kam es jetzt als Reaktion auf das Ende der SNB-Devisenmarktinterventionen. Um rund 20 Prozent sprang der Wert des Franken gegen Euro auf ungefähr eins zu eins. Für in Euro rechnende Anleger bedeutet dies also einen Währungsgewinn von ca. 20 Prozent bei Anlagen in Schweizer Franken. Die Aktienbörse in Zürich brach allerdings um 15 Prozent ein. Die Gewinnentwicklung der eidgenössischen Unternehmen wird unter der Aufwertung des Franken leiden. Für Anleger aus Euro-Sicht ist der Währungsgewinn also etwas höher als der Aktienkursverlust. Die gleichen an deutschen Börsen gehandelten schweizerischen Aktien machten also einen kleinen Sprung nach oben.

Die Entscheidung der Schweizer, mit den Euro-Stützungskäufen aufzuhören, wurde als weiteres Indiz für unmittelbar bevorstehende Euro-Anleihe-Käufe der Europäischen Zentralbank (EZB) gewertet. Und diese enttäuschte die Erwartungen nicht. Am 22. Januar gab EZB-Präsident Mario Draghi das von den Märkten schon erwartete Anleihe-Kaufprogramm bekannt. Danach wird die Europäische Zentralbank gemeinsam mit den nationalen Zentralbanken ihrer Mitgliedsstaaten ab März für monatlich 60 Mrd. Euro Anleihen kaufen – zumindest bis September 2016 und damit für etwas mehr als eine Billion Euro!

Weil das Gesamtvolumen der EZB-Anleihekäufe damit etwas über den durchschnittlichen Erwartungen lag, sank der Euro weiter und fiel gegen US-Dollar auf den tiefsten Stand seit 12 Jahren. Mit dem Rutsch unter 1,13 Dollar hat der Euro deutlich die

Tiefpunkte aus den Jahren 2010 und 2012 unterschritten, die bei rund 1,20 Dollar gelegen hatten. Einen ähnlich dynamischen Rückgang ihres Wechselkurses hatte die europäische Gemeinschaftswährung nur in Reaktion auf die internationale Bankenkrise 2008 erlebt, als der Wert des Euro vom Rekordhoch bei 1,60 Dollar binnen weniger Wochen um 22 Prozent auf 1,25 Dollar gefallen war. Der jetzige Kursrückgang begann im Mai vergangenen Jahres zunächst unspektakulär bei gut 1,39 Dollar, beschleunigte sich aber und macht jetzt auch schon fast 20 Prozent aus.

Die europäischen Aktienmärkte, die schon in Erwartung eines EZB-Anleihekauf-Programms gestiegen waren, feierten die Entscheidung mit weiteren Kursgewinnen. Der Deutsche Aktienindex (DAX) erreichte in den Tagen nach der Bekanntgabe des Anleihekaufprogramms neue Rekordstände über 10.600. Der Euro-STOXX-50 brach ebenfalls nach oben aus der Seitwärtsbewegung aus, die das ganze vergangene Jahr geherrscht hatte. Mit Werten über 3.350 erreichte der Index für 50 Standardaktien aus der Eurozone das höchste Niveau seit dem Finanzkrisenjahr 2008.

Die US-amerikanische Börse blieb im Januar klar hinter den Gewinnen in Europa zurück und unter ihren kurz vor dem Jahreswechsel markierten Rekordständen. Aus Sicht eines in Euro rechnenden Anlegers fällt das Ergebnis aufgrund der Währungsgewinne allerdings auch bei US-Aktien positiv aus. Die Stärke des US-Dollars ist es allerdings auch, die es den international tätigen US-Unternehmen mit Exporten aus den USA heraus nicht leichter macht.

WAS BEDEUTET DIE BILLION FÜR ANLEGER?

Die Europäische Zentralbank (EZB) hat am 22. Januar bekannt gegeben, dass sie ab März Euro-Anleihen aufkaufen wird. Bis September 2016 ergibt sich ein Volumen von 1,08 Billionen Euro. Frische 60 Milliarden Euro kommen somit Monat für Monat ins Euroland. Dieses Geld, das bislang in Anleihen gebunden war, sucht jetzt andere Verwendungsformen. Die Hoffnung der EZB besteht darin, es möge in Form von Krediten den Weg zu Unternehmen und Haushalten finden, die es investieren oder konsumieren. Beides gäbe der Wirtschaft die Impulse, auf die man sehnlichst wartet. Die lahmende Konjunktur soll anspringen und die Bereitschaft der Konsumenten, mehr Geld auszugeben, steigen. Das soll dann auch endlich zu steigenden Preisen führen, denn ein wenig Inflation ist das Primärziel der Notenbank. Sie strebt einen Kaufkraftverlust von knapp zwei Prozent pro Jahr an, denn darin bestünde ein Anreiz, Geld auszugeben statt es zu horten. Allerdings ist zu befürchten, dass ein Großteil der Billion genau dafür verwendet wird: Es wird angelegt. Und weil es für den Euro kaum noch zinstragende Anlagen gibt, zumindest nicht solche mit überschaubarem Risiko, dürften andere Vermögenswerte zu den größten Profiteuren des EZB-Anleihekaufprogramms gehören, darunter wohl Immobilien und Aktien – und wohl auch Gold.

Deutsche Sparer, die stur an ihrer althergebrachten Anlagementalität festhalten, werden mit Spareinlagen, Fest- und Tagesgeldkonten und kapitalbildenden Lebensversicherungen in den kommenden Jahren noch schlechter abschneiden als schon in den vergangenen. Die Dauer dieser "Null-Zins-Phase" kann jetzt auf "mindestens bis September 2016" beziffern, denn solange läuft das Anleihekaufprogramm der EZB mindestens. Aktien, Immobilien und Edelmetalle sollten davon profitieren. Allerdings erfordern diese Vermögensanlagen mehr Sachverstand als das Sparbuch. Bei Immobilien und Aktien sollte die dauerhafte Ertragskraft der konkreten Objekte bzw. Unternehmen ins Verhältnis zum Kaufpreis gesetzt werden. Pauschalurteile, Immobilien oder Aktien seien jetzt zu teuer oder alle immer noch billig, sind nicht möglich. Sachverstand bei der Auswahl und eine breite Risikostreuung sind aber unbedingt empfehlenswert. Und das sind seit jeher die Stärken von Investmentfonds.

Niedrige Zinsen werden von vielen Anlegern verständlicherweise als sehr frustrierend empfunden. Sehr vorteilhaft sind sie dagegen für denjenigen, der Kredite aufnimmt. Insofern kann die anhaltende Phase sehr niedriger Zinsen auch genutzt werden. Wer noch zur Miete wohnt, sollte sich zumindest mal Gedanken über den Erwerb von Wohneigentum machen.

Für einen Einstieg in die Aktienmärkte oder ein vergrößertes Engagement in Aktienfonds ist es keineswegs zu spät. Die meisten großen Unternehmen sind besser aufgestellt als vor der Finanzkrise. Die Unternehmensgewinne erreichen Rekordhöhen. Allein die ausgeschütteten Teile davon, die Dividenden, bringen eine bessere "Verzinsung" als wirkliche Zinsen: Drei bis fünf Prozent Dividendenrendite sind mit entsprechend ausgerichteten Aktienfonds möglich. Zwischenzeitlich immer mögliche Kursrückgänge treffen nur denjenigen, der dann gezwungen ist zu verkaufen. Zudem gibt es eine wachsende Zahl aktiv gemanagter Fonds, die die vermeintlichen Risiken der Aktienanlage abmildern. Wer von der Billion der EZB etwas abbekommen möchte, sollte sich mit diesen Möglichkeiten beschäftigen.

Mit freundlichen Grüßen

andrea pelka /// Frauengeldangelegenheiten

erkennbar, welche sich auf der Internetseite www.investmentredaktion.de/redaktion wiederfinden lassen. Die Inhalte der „GUT ZU WISSEN...“ dienen ausschließlich Informationszwecken. Sie stellen weder eine individuelle Anlageempfehlung noch eine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren dar. Kein Teil der „GUT ZU WISSEN...“ oder dessen Format darf (auch auszugsweise) ohne die ausdrückliche vorherige schriftliche Zustimmung der Drescher & Cie GmbH oder ohne eine entsprechende schriftliche Vereinbarung mit der Drescher & Cie GmbH zur Nutzung der Inhalte und / oder des Formats der „GUT ZU WISSEN...“ (Nutzungsrecht) reproduziert, nachgedruckt oder sonst vervielfältigt oder verbreitet werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder genutzte Kopie (auch auszugsweise) ohne Nutzungsrecht verpflichtet zur Gebührenzahlung an den Verleger. Regelungen zu einem Nutzungsentgelt im Rahmen einer Einräumung eines Nutzungsrechts bleiben unberührt. (c) 2011 Drescher & Cie GmbH